



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

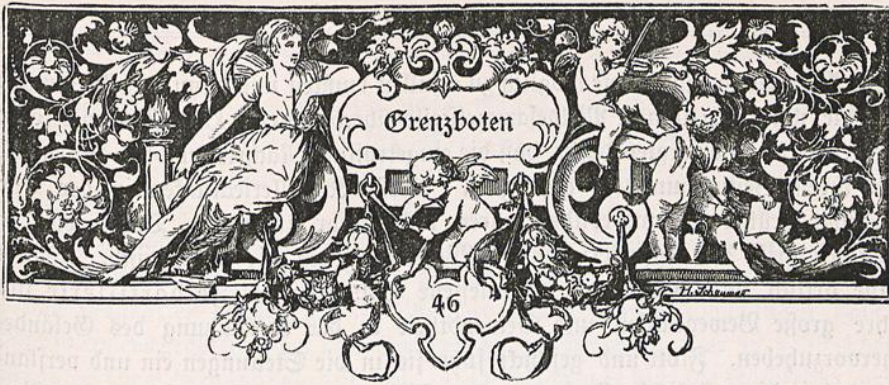
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Betrachtung zu den deutschen Kaisermanövern

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Betrachtungen zu den deutschen Kaisermanövern

Ie diesjährigen Kaisermanöver in den Reichslanden haben auf allen militärischen Gebieten unter dem Zeichen des Fortschritts gestanden. So ist es zunächst mit der Anlage der Manöver, der Aufgabenstellung für die höhern Führer und dem Verlauf der Ereignisse vom ersten bis zum letzten Tage gewesen, denn ihnen allen war mehr als je zuvor der Stempel voller Kriegsmäßigkeit aufgedrückt, soweit es die Friedensverhältnisse irgend zuließen. Dabei machten sich die Einfachheit und die Klarheit der gegebenen Kriegslage ebenso vorteilhaft bemerkbar wie die Sicherheit, mit der die beiden Führer der roten und der blauen Armee, die Generale von Brittwitz und von Gilgenheimb, die ihnen erteilten Aufträge erfaßten und demgemäß ihre Befehle erteilten. Und wie die Führung so war auch die Truppe. Noch bei keinem Manöver in Gegenwart des obersten Kriegsherrn sind die Fortschritte in der gefechtsmäßigen Ausbildung der Infanterie so deutlich erkennbar gewesen wie diesmal, noch nirgends haben wir Gelegenheit gehabt, die Lehren des russisch-japanischen Krieges in so großem Rahmen so folgerichtig angewandt zu sehn. Besonders hat das der Kampf um den Wivversberg am 9. September bestätigt, wo der vereinte Angriff des 15. Armeekorps gegen das hier in vorzüglicher Stellung versammelte 16. Armeekorps ganz das Bild einer modernen Schlacht großen Stils geboten hat. Vom einzelnen Mann bis zur Gruppe, zum Zuge und dann höher hinauf war das Streben zu erkennen, ungesehn an den Feind zu kommen, ihn zu überraschen und dann durch die Wucht eines zielbewußten, einheitlichen Ansturms zurückzuwerfen. Mit großem Geschick ist es den einzelnen Abteilungen gelungen, sich nach und nach an den Feind heranzuarbeiten und vom eignen Artilleriefuer wirksam unterstützt den entscheidenden Stoß gerade im rechten Augenblick zu führen. Auch die Kavallerie hat seit den letzten Jahren mancherlei gelernt. So insbesondre auf dem wichtigen Gebiete der Aufklärungstätigkeit, für die die neue Felddienstordnung neue Grundsätze aufgestellt und ergänzende Bestimmungen erlassen hat. Erwähnung verdienen davon die Fernpatrouillen, die, von Offizieren geführt,

ihre Aufträge so schnell wie möglich zu erfüllen mußten und dann ihre Meldungen an die ihnen bezeichnete Meldefammelstelle überbrachten. Hier standen Motorfahrer bereit und sorgten dafür, daß die eingetroffenen Nachrichten ohne Aufenthalt an ihren Bestimmungsort gelangten. Große Kavallerieattacken in der Darstellung früherer Paradebilder waren nicht mehr zu sehn. Dafür war der Reiterangriff der Kavalleriedivision Wagener gegen die 3. bayrische Division eine örtlich und zeitlich gut abgemessene Tat. Bei der Feldartillerie sind ihre große Beweglichkeit und Gewandtheit in der Ausnutzung des Geländes hervorzuheben. Flott und geschickt fuhr sie in die Stellungen ein und verstand es dabei, die möglichste Deckung gegen Sicht bei guter Beherrschung des Vorfeldes zu gewinnen. Auch die Haubitzbatterien haben sich wiederholt sehr nützlich erwiesen und würden im Ernstfall bei einem Angriff, wie er unter anderm am letzten Übungstage von der 30. Division unternommen wurde, mit geradezu vernichtendem Erfolge gewirkt haben können. Noch erwähnenswert an dieser Stelle ist das dem Feldartillerieregiment Nr. 34 zugeteilt gewesene Leuchtgerät, durch dessen auf 4000 Meter Entfernung noch 18 Meter breiten Lichtkegel der angeblendeten Truppe bemerkbar gemacht wird, daß sie unter Artilleriefeuer steht. Große Dienste haben wiederum die Maschinengewehrabteilungen und die Maschinengewehrkompanien geleistet. Von jenen waren je eine den beiden Kavalleriedivisionen und der 30. und 33. Division zugeteilt, während sich von den Maschinengewehrkompanien zwei bei der blauen und eine bei der roten befanden. Diese beiden Maschinengewehrformationen werden vielfach miteinander verwechselt oder für identisch gehalten, was irrtümlich ist. Zunächst sind die Maschinengewehrabteilungen, von denen die deutsche Armee zurzeit sechzehn hat, eine schon gesetzlich festgelegte Organisation, während die Maschinengewehrkompanien vorläufig nur ein provisorisch auf den Etat von einzelnen Truppenteilen geschaffener Verband sind. Bis zum 1. Oktober d. J. waren zwölf derartige Kompanien vorhanden, seitdem sind noch mehrere dazu errichtet worden. Zahlen können wir aus Rücksichten der Landesverteidigung nicht geben. Aber die Angaben einer Korrespondenz, daß jedes Armeekorps im Durchschnitt bereits drei bis vier Maschinengewehrkompanien habe, sind falsch. Übereinstimmend gliedern sich jede Abteilung und jede Kompanie in drei Züge zu je zwei Gewehren. Ein äußerer Unterschied zwischen beiden Formationen ist nun zunächst darin vorhanden, daß während die Maschinengewehrabteilung aus dem mit vier Pferden bespannten Gewehr besteht, das sich aus Proze und Lafette zusammensetzt und vom Sattel aus gefahren wird, die Maschinengewehrkompanien ein zweispänniges Maschinengewehr führen, das vom Bock aus gefahren wird und nicht zum Abprozen eingerichtet ist. Auch marschirt hier die Bedienungsmannschaft zu Fuß, während sie bei den Abteilungen beritten ist. Nicht weniger wesentlich sind die Unterschiede beider Gewehrarten, wenn man sie nach dem Gefechtszweck beurteilt. Hier sind die Maschinengewehrabteilungen eine selbständige Waffe in der Hand des höhern Führers und können demgemäß beim Angriff und in der

Verteidigung, zur Verfolgung und beim Rückzuge verwandt und je nach den Umständen der Infanterie oder der Kavallerie zugeteilt werden. Dahingegen sind die Maschinengewehrkompanien lediglich eine der Infanterie angegliederte Hilfswaffe und nur dazu bestimmt, das Infanterief Feuer zu verstärken. Der höhere Führer verfügt nicht über sie. Das ist auch nicht möglich, weil ihre Ausrüstung und Organisation sie nicht zu längeren Bewegungen in starken Gangarten befähigen. Im Rahmen dieser ihrer Bestimmungen haben Maschinengewehrabteilungen und -kompanien im Kaisermanöver in zahlreichen Gefechtsphasen Verwendung gefunden. Und fast immer war ihr Eingreifen von Erfolg begleitet, wenn sie zur Vorbereitung des entscheidenden Angriffs oder zum schnellen Bestreichen von Geländestreifen, die der Gegner durchschreiten mußte, oder auch zum Flankieren toter Winkel, die dem Feinde Deckung boten, eingesetzt wurden. Diese günstigen Ergebnisse, die abermals mit den Maschinengewehren erreicht worden sind, sollten für unsere Heeresverwaltung ein Fingerzeig sein, daß sie den weiteren Ausbau dieser wichtigen Waffe mit allen verfügbaren Mitteln fördert, denn wir sind mit der Zahl unserer Maschinengewehre andern Armeen gegenüber noch immer im Rückstande. Auch Frankreich, das bisher etwas zurückgeblieben war, weil es sich nicht über das geeignetste Modell einigen konnte, scheint das Versäumte jetzt mit Riesenschritten nachholen zu wollen und soll Massenaufträge zur Herstellung von Puteaugewehren gegeben haben. Der Kriegsminister forderte dafür im Militäretat von 1905 fünfzehn Millionen Franken. So ist der erstrebte Zeitpunkt vielleicht nicht mehr fern, wo bei der französischen Armee jedes Infanterieregiment zwölf und jede Kavalleriebrigade sechs Maschinengewehre haben wird. Wir werden also gut daran tun, unsere entsprechenden Organisationen schleunigst zu erweitern; das ist auch wichtiger, als daß wir Zeit und Kosten auf die Formation von Radfahrerkompanien verwenden, die versuchsweise auch in diesem Kaisermanöver gebildet worden waren. Sie sind von geringem Nutzen gewesen. Nun konnte man freilich hören, das hätte an den höhern Führern gelegen, denen die Kompanien unterstellt waren, denn sie hätten keinen Gebrauch von diesen geschlossenen Einheiten zu machen gewußt. Das ist unzutreffend. Der Grund liegt vielmehr darin, daß die ganze Organisation einer solchen Truppe zu schwerfällig ist, daß sie auf schlechten Wegen, in bergigem Gelände nur sehr langsam vorwärts kommt, mit einem Wort nur unter normalen Verhältnissen gute Dienste leisten kann. Natürlich mag ja bei uns das Improvisieren dieser Kompanien ein größeres Hindernis bilden. Aber dadurch ist es auch Tatsache geworden, daß die Radfahrer bei der Infanterie — jedes Regiment verfügt über neunzehn —, die zur Bildung der Kompanie den Truppenteilen genommen waren, diesen namentlich für die Nahauflklärung im Gefecht sehr gefehlt haben. Viele Bataillonskommandeure und Kompaniechefs haben ihre Radfahrer schmerzlich vermißt und keinen Ersatz für sie gehabt. Als Beispiel für die Zweckmäßigkeit und den Nutzen von Radfahrerkompanien werden häufig die Franzosen genannt. Als Erwiderung diene der Vorhalt, daß wenn die französische Heeresleitung von der Vortrefflichkeit dieser Organisation

wirklich so überzeugt wäre, wie es immer heißt, sie doch aller Wahrscheinlichkeit nach längst die sechzehn Kompagnien aufgestellt haben würde, die ihr zu den sechs bis jetzt vorhandenen noch fehlen, aber schon vor vielen Jahren vom Parlament bewilligt worden sind. Zu den weitern lehrreichen Versuchen, die im Kaisermanöver gemacht worden sind, gehört die Aufstellung kriegsstarker Formationen bei der Artillerie. Es sollte hierdurch den Führern Gelegenheit geboten werden, die vielfachen Schwierigkeiten kennen zu lernen, die der Leitung in der Bewegung und in der Verwendung solcher Massen im Gelände erwachsen. Demgemäß waren beim roten 16. Armeekorps bei der 34. Infanteriedivision von der 34. Feldartilleriebrigade die zweite fahrende Abteilung des 69. Feldartillerieregiments, beim blauen 15. Armeekorps bei der 31. Infanteriedivision von der 31. Feldartilleriebrigade die zweite fahrende Abteilung vom 67. Feldartillerieregiment, ferner bei der 3. bayerischen Infanteriedivision die zweite fahrende Abteilung des kombinierten 7. Feldartillerieregiments in voller Kriegsstärke aufgestellt, ebenso waren den beiden der roten Kavalleriedivision A zugeteilten reitenden Batterien der Feldartillerieregimenter 8 und 15 je eine mobile leichte Munitionskolonne mit den dazu gehörenden Fahrzeugen und eine Sanitätskolonne zugeteilt. Auch die den beiden Kavalleriedivisionen zugeteilten sechsspännigen Patronenwagen (bei der Kavalleriedivision A 4, bei B 3 Wagen) mögen an dieser Stelle als eines kriegsgemäßen Versuchs Erwähnung finden, der bestimmt war, die Schwierigkeiten des Munitionsersatzes für die Karabiner der Kavallerie zum erstenmal eingehend zu untersuchen. Das Ergebnis aller dieser Erprobungen ist günstig gewesen. Denn weder hat die Beweglichkeit der verschiedenen Truppenteile trotz der kriegsgemäßen Verstärkungen und der Mitführung der Munitionskolonnen und Patronenwagen irgendwie gelitten, noch haben sich bei der Artillerie Schwierigkeiten in der Gefechtsverwendung der weiter als sonst ausgedehnten Batterieaufstellungen gezeigt. Und für die Kavalleriedivisionen war die Mitnahme der Karabinermunition eine sehr wertvolle Belehrung im Hinblick auf die erhöhte Bedeutung, die heutzutage das Fußgefecht der Kavallerie hat, und die damit verbundene Notwendigkeit, daß die notwendige Munition in genügender Zahl und rechtzeitig zur Stelle sein muß.

Nicht weniger instruktiv als die vorstehend erwähnten Versuche auf den verschiedensten Gebieten der Truppenorganisation sind in den diesjährigen großen Herbstübungen die vielen Erprobungen gewesen, zu denen die Fortschritte der Technik für das Nachrichten-, Verkehrs- und Verpflegungswesen Veranlassung gegeben haben.

Da sind in erster Linie wieder die Personenselbstfahrer beim Freiwilligen Automobilkorps zu nennen, die, wie in den beiden letzten Jahren, zahlreich vertreten waren und den Stäben, denen sie zur Überbringung von Nachrichten und Befehlen zugeteilt gewesen sind, gute Dienste geleistet haben. Für einen Teil dieser Herren ist ja die diesjährige Preiskonkurrenzfahrt mit dem österreichisch-ungarischen Freiwilligen Automobilkorps von Wien nach

Berlin eine gute Vorübung gewesen und hat belehrend gezeigt, mit welchen Schwierigkeiten diese Herren im Ernstfall unter Umständen zu kämpfen haben werden. Aber für die Bedürfnisse der Heeresleitung und der Truppen reichen die rund 40 Wagen, die das Freiwillige Automobilkorps heute zur Verfügung stellen kann, nicht mehr aus, die Generalkommandos hatten sich deshalb damit einverstanden erklärt, daß sich eine Anzahl von Reserveoffizieren mit ihren Kraftwagen zu Dienstleistungen bei ihren Regimentern einfand, und außerdem waren die Verkehrstruppen mit ihrem gesamten Wagenpark zur Stelle. Neben diesen Selbstfahrern sind es die Krafträder gewesen, die, wie wir schon kurz erwähnt haben, in diesem Kaisermanöver zum erstenmal in großer Zahl herangezogen worden sind. Schon der vorjährige Versuch in kleinem Maßstabe (20 Mann) hatte gezeigt, welche wertvolle Unterstützung die Motorradfahrer für den Melde- und Ordonnanzdienst bilden. So wurden in diesem Jahre 114 freiwillige Fahrer angenommen, und zwar nur ausgesuchte Leute, die nicht mit der Waffe ausgebildet oder Angehörige der Landwehr zweiten Aufgebots sind, ihre Maschine ohne fremde Hilfe bedienen und vor allem gut und sicher fahren können. Sie erhielten eine Tageslohnung von 15 Mark und für ihr Rad ebenfalls 15 Mark, außerdem freie Hin- und Rückfahrt. Der Dienst der Fahrer ist in dem bergigen Gelände kein leichter gewesen. Ihre schwierigste Aufgabe bestand darin, wichtige Meldungen der vorausgeschickten Kavalleriepatrouillen von den verschiedenen Meldesammelstellen aus auf dem kürzesten Wege schnell und sicher an die Bestimmungsorte zu bringen, hier gegebenenfalls neue Aufträge für den vordern Aufklärungsdienst in Empfang zu nehmen und damit ohne Aufenthalt zur Sammelstelle zurückzufahren. Funktioniert dieser Dienst im Kriege, wie es hier im Frieden der Fall war, dann liegt auf der Hand, daß damit eine wesentliche Erleichterung für die Patrouillen und eine Schonung der Pferdekraft unter gleichzeitiger Beschleunigung der Beförderung wichtiger Nachrichten geschaffen sind. Es erscheint darum dringend geboten, daß die heutige lose bestehende Einrichtung der Motorradfahrer schon im Frieden zu einer festgegliederten Organisation ausgebaut wird in Gestalt eines freiwilligen Korps, wie es ja ähnlich schon im Freiwilligen Automobilkorps geschaffen worden ist. Bei unsern Verbündeten in Österreich-Ungarn hat man diesen wichtigen Schritt in der Aufstellung von Freiwilligen Motorkorps getan, die sich, nach den soeben veröffentlichten organischen Bestimmungen, in das Freiwillige Automobilkorps und in das Freiwillige Motorcyclistenkorps gliedern und im Kriege einen Bestandteil der bewaffneten Macht bilden. Ein andres Hilfsmittel des Nachrichtendienstes ist wie in jedem Jahre der Fesselballon (Drachenballon) gewesen. Den die Gondel besetzt haltenden Beobachtungsoffizieren lag die Aufgabe ob, den Anmarsch des Gegners, die Gruppierung und die Entfaltung seiner Streitkräfte, die Entwicklung der feindlichen Artillerie sowie die Aufnahme von Artilleriestellungen zu erkunden, ferner feindliche Reserven, technische Arbeiten wie Feldbefestigungen und Batteriebauten zu ermitteln. Die Offiziere waren durch Fernsprecher mit dem Ballontrupp am Windewagen verbunden und konnten

ihre Beobachtungen dem Führer nach unten zurufen. Am letzten Manövertage, wo sich der Fesselballon von Rot bei heftigem Winde stundenlang in feuchten Luftschichten befand, war der Offizier durch die Kälte und Feuchtigkeit, als der Ballon eingezogen wurde, halb erstarrt. Interessant ist es, daß die neue Felddienstordnung auch schon das „lenkbare“ Luftschiff im Rahmen der Aufklärungstätigkeit behandelt, sie weist den Fesselballons die taktische Aufklärung, den lenkbaren Militärballons vor allem die strategische Aufklärung zu. Leider ließen sich die Erwartungen, schon diesmal einen Luftkreuzer in Verwendung treten zu sehen, nicht erfüllen, nachdem widrige Umstände die abschließenden Versuche dieser letzten großen Erfolge der Technik verhindert und die Ballonhalle auf dem Exerzierplatz von Frescaty bei Metz zerstört hatten. Hoffentlich sind bis zum nächsten Jahre alle diese Hindernisse überwunden, und wir sehen bei den Kaisermanövern zwischen dem 13. und 14. Armeekorps unsere Luftschiffe verschiedener Systeme zum erstenmal im Dienst der obersten Heeresleitung.

Von wesentlicher Bedeutung für die Übermittlung von Nachrichten und Befehlen waren weiter die Drahttelegraphen und der Fernsprecher in ihren vielfachen verschiedenen Verwendungsarten. Der Kabellegraph mit galvanischem Strom hat den Vorzug der größten Zuverlässigkeit, da die Morsestreifen schriftliche Dokumente liefern. Schneller zu legen sind die dünnen und leichten Drähte für den Induktionsstrom, bei dem als Stationsmaterial auch der Fernsprecher verwandt wird. Der Fernsprecher ist weniger zuverlässig als die Drahttelegraphie, fordert aber eine kürzere Bauzeit. Von Telegraphenformationen waren im Manöver die bei jedem Armeekorps von den Telegraphentruppen gebildeten Korps-telegraphenabteilwagen in Tätigkeit, deren wesentlichste Aufgabe mit ihren schnell zu verlegenden Leitungen darin bestand, die Korpshauptquartiere mit den Stabs- und Hauptquartieren ihrer Divisionen in Verbindung zu setzen. Als dann trat wiederum die Verwendung der Fernsprecher in die Erscheinung, aber diesmal in weit größerer Ausdehnung, als es in den Jahren 1905 und 1906 der Fall gewesen war, wo sich nur einige höhere Stäbe im Besitz dieses technischen Hilfsmittels befunden hatten, das erst durch den russisch-japanischen Krieg zu seiner hohen Bedeutung gelangt ist. Um nun die guten Eigenschaften des Fernsprechers für militärische Zwecke voll ausnutzen zu können, sind in die Organisation unsers Heeres zunächst eine Anzahl fahrbarer Fernsprechabteilungen aufgenommen worden. Je eine solche Abteilung, unter der Leitung eines im Fernsprechwesen ausgebildeten Offiziers, war bei der Manöverleitung, den beiden Generalkommandos und den Divisionsstäben eingestellt. Sie dienten dazu, sowohl während der Ruhe, im Vorpostendienst, als auch besonders im Gefecht, wenn die Verhältnisse es irgend gestatteten, den mündlichen Sprechverkehr zwischen den höhern Kommandobehörden herzustellen, ein Vorteil, der erklärlicherweise von weittragender Bedeutung ist. Neben diesen Fernsprechabteilungen sind neuerdings auch noch Infanterie-Fernsprechtruppen geschaffen worden, die in der Stärke von einem Offizier und sechzehn Mann nach und nach bei

jedem Bataillon der deutschen Armee eingerichtet werden sollen. Sie sind in der Lage, Fernsprechleitungen bis zu je 4 Kilometer herzustellen, und dienen im engern Verband der Truppe denselben Zwecken wie die Fernsprechabteilungen der höhern Befehlshaber. Auch Feldartillerie-Fernsprechabteilungen sind schon in der Formation begriffen. Ihre Aufgabe soll es sein, die sich in Feuerstellung befindende Batterie, den Abteilungscommandeur mit seinen drei Batterien und schließlich mit Regiments- und Brigadecommandeur zu verbinden, um eine einheitliche Feuerleitung zu ermöglichen. Auch zur Herstellung einer engen Verbindung zwischen der Infanterie und der Artillerie, wie sie das Zusammenwirken dieser beiden Hauptwaffen in der modernen Schlacht fordert, sollen Fernsprechabteilungen und -trupps als wesentliche Hilfsmittel Verwendung finden. Mit allen diesbezüglichen Organisationen waren im Kaisermanöver sämtliche Kommandos und Truppenteile des 15. Armeekorps ausgerüstet, während das 16. Armeekorps noch nicht vollzählig damit versehen war. Aber an allen Stellen und bei jeder Gelegenheit haben sie sich gleichmäßig gut bewährt, sodaß ihre weitere und baldige Vermehrung im dringendsten militärischen Interesse liegt. Von Einzelheiten über den praktischen Nutzen, den der Fernsprecher während der Operationen gewährt hat, wäre noch besonders die Tatsache hervorzuheben, daß der Führer der blauen Armee durch dieses Befehlsmittel am 8. September den schwierigen Flankenmarsch seines Korps in einer Kolonne und tags darauf auch den Angriff gegen den Wivernberg von rückwärts her geleitet hat. Unbeachtet darf aber bei Aufzählung dieser vorteilhaften Verwendung der Fernsprecher nicht bleiben, daß unsre Felddienstordnung dazu schreibt, „daß ein zu häufiger Gebrauch dieses technischen Nachrichtenmittels vornehmlich im Gefecht die ernsteste Gefahr in sich birgt, daß die Selbständigkeit der Unterführer Schaden leidet“. Aber auch das darf dieser Mahnung wohl hinzugefügt werden, daß jeder Führer, der von oben Befehle zu erwarten hat, die große Empfindlichkeit der Fernsprechleitungen kennt und daher weiß, daß er in jedem Augenblick auf eigne Füße und vor selbständige Entschlüsse gestellt werden kann. Dadurch erscheinen Führer wie Unterführer von Haus aus vor dem übertriebenen Gebrauch und der dauernden Abhängigkeit von den Fernsprechern gewarnt. Zur Herstellung von Fernsprechleitungen ist übrigens auch noch die Kavallerie-Telegraphenpatrouille befähigt, wozu sich im Laufe der Manöver wiederholt Gelegenheit geboten hat. Die Patrouille kann Leitungen bis zu 7 Kilometern bauen und zwei Stationen bedienen. Sie hat ferner in dem Gerät für besondere Zwecke zwei leichte Feld-Telegraphenapparate, die vorwiegend zum Einschalten in feindliche Leitungen und zum Mitlesen, aber auch zur Ausnutzung vorhandener Leitungen für den eignen Gebrauch bestimmt sind. Außer den erwähnten Drahttelegraphen- und Fernsprecherformationen standen den beiden Generalcommandos noch je eine Funkentelegraphenabteilung jede zu vier Stationen zur Verfügung. Davon waren zwei den Kavalleriedivisionen überwiesen, die beiden andern befanden sich beim Korpsstabe. Der große Vorzug

dieser Abteilungen ist ihre Unabhängigkeit von Zeit und Raum, und sie werden als geradezu ideales Kriegsmittel anzusehen sein, sobald es gelungen ist, ihre Nachrichten durch Abstimmung der Apparate für den Feind unlesbar, womöglich unbemerktbar zu machen und absichtliche Störungen auszuschließen. Die Reichweite jeder Station beträgt jetzt 100 bis 200 Kilometer. Der Auf- und Abbau dauert je dreiviertel Stunden.

Zu dieser zusammenhängenden Aufzählung der im Kaisermanöver verwandten technischen Hilfsmittel für das Befehls- und Nachrichtenwesen gehört der Vollständigkeit halber schließlich noch die optische Telegraphie mit den bei den Kavalleriedivisionen eingeteilten Feldsignalabteilungen. Diese Abteilungen sind mit dem großen Signalgerät ausgerüstet, das sich aus einer Feldsignallampe zusammensetzt, mit der ein Heliograph und ein Nichtfernrohr verbunden sind. Von Nachteil bei Benutzung der optischen Telegraphie ist nur, daß sie nicht unabhängig von Witterungseinflüssen ist und deshalb nicht immer sicher funktioniert. An den schönen hellen Tagen des diesjährigen Kaisermanövers ist dieser Fall allerdings nicht eingetreten.

Vielseitig sind in diesem Jahre die Versuche gewesen, die auf dem Gebiete des Feldverpflegungswesens gemacht worden sind. Unaufhörlich arbeitet unsere Heeresverwaltung daran, in dieser Hinsicht Fortschritte zu machen und Verbesserungen zu schaffen. Denn der Soldat muß mit kräftigem Körper in den Kampf eintreten, wenn er hier seine Pflicht erfüllen soll. Noch bis vor kurzer Zeit lag die Haupt Sorge um die Sicherstellung und Beschaffung der Lebensmittel fast ausschließlich in der Hand des Truppenführers. Da hat das vorige Jahr eine sehr wesentliche Neuerung gebracht in der Einrichtung der Verpflegungsoffiziere, die bestimmt sind, die Truppenbefehlshaber zu entlasten, und die mit kommandierten Unteroffizieren und Mannschaften den Empfang und Ankauf oder die Beirichtung von Vorräten und Bewirtschaftungsbedürfnissen auszuführen hatten. In diesem Jahre ist es noch dazu Sache dieser Offiziere gewesen, den Schlachtbetrieb zu leiten und den Verkehr zwischen Truppe und Empfangsstelle sowie die Beladung und Verteilung der Lebensmittel zu überwachen; ferner waren sie für den ordnungsmäßigen Gang des ganzen Verpflegungsdienstes der Truppe und der Tätigkeit der Fuhrer und des sonstigen Verpflegungspersonals verantwortlich. Aber nicht nur durch die Neugestaltung der obersten Leitung der Verpflegungsvorsorgen haben sich die Verhältnisse der Truppenverpflegung verändert und verbessert, sondern auch durch praktische Anschaffungen, die dem körperlichen Wohl der Mannschaft unmittelbar zugute kommen. In die Reihe dieser Neuerungen gehören vor allen Dingen die fahrbaren Feldküchenwagen. Bisher — und bei den Truppenteilen, die Feldküchen noch nicht besitzen, noch jetzt — mußte und muß sich jeder Soldat sein Essen selber bereiten, d. h. er muß seine Portion Fleisch, Gemüse usw. roh empfangen, es mußte erst Wasser zum Kochen herbeigeschafft, die Kochlöcher gegraben, Holz empfangen und zerkleinert werden, und schließlich

kam es auf die Geschicklichkeit des einzelnen an, ob er sich in seinem Kochgeschirr ein schmackhaftes, gares und bekömmliches Gericht bereiten konnte. Bedenkt man nun, daß der Soldat oft erst nach großen Anstrengungen ins Bivak gelangt, wo das Bedürfnis nach Ruhe viel dringender ist als das nach Sättigung, so wird es erklärlich erscheinen, daß er seine Portion häufig gar nicht oder nur unvollkommen bereitet. Dazu kommt, daß bei plötzlichem Alarm während des Kochens das in den Kochgeschirren angelegte, noch ungare Essen weggeschüttet werden muß, und daß das Abkochen während des Marsches, das unter Umständen unvermeidlich ist, z. B. wenn lange Unterbrechungen des Marsches notwendig werden, oder wenn höhere Rücksichten nach längerer Rast die Fortsetzung des Marsches bis zum Abend oder in die Nacht hinein fordern, für den einzelnen mit großen Umständen verbunden ist. Es kann dann nur längs der Marschstraße abgekocht werden, wobei die Beschaffung von Wasser und Holz zu weiten Wegen nötigen kann. Allen diesen Übelständen helfen die Feldküchen ab; sie sind so fahrbar konstruiert, daß sie den Truppen bequem überall folgen können, sie kochen noch während des Marschierens, sodaß dem Soldaten bald nach dem Einrücken ins Bivak oder, wenn nötig, beim Halt auf dem Marsche das fertige Essen ausgeteilt werden kann. Die Bereitung der Speisen erfolgt rationeller und schmackhafter; ebenso ist Wegschütten bei Alarm ausgeschlossen. Auch ist die Möglichkeit vorhanden, auf langen Marschen Tee oder Kaffee zur Erfrischung der Mannschaften bereitzuhalten. Dementsprechend sind die neusten Modelle der zweispännigen Feldküchen mit zwei Kesseln versehen, von denen der eine für die Zubereitung von Speisen, der andre zum Teekochen bestimmt ist. Die Ausrüstung mit diesen Küchenwagen hat gute Fortschritte gemacht, nachdem im Etat von 1908 etwas über eine Million Mark dafür bewilligt worden waren. Es konnten deshalb im diesjährigen Kaisermanöver bereits 52 solcher Küchen benutzt werden, von denen 28 auf das 15. Armeekorps für die Regimenter 97, 126 und 138 und 24 auf das 16. Armeekorps für die Regimenter 98 und 130 verteilt waren. Im Vorjahre waren bei den Manövern in Westfalen nur 8 Feldküchen vertreten, der Fortschritt ist darum als außerordentlich zu bezeichnen. Die Weiterbeschaffung dieses wertvollen Verpflegungsinventars hängt von den Mitteln ab, die der Reichstag dafür bewilligt. Benötigt werden nach vorläufiger Berechnung $21\frac{1}{2}$ Millionen Mark. Sie reichen aber nur aus, jede Infanterie-, Jäger- und Feldpionierkompagnie sowie jede Batterie der schweren Artillerie des Feldheeres mit je einem Feldküchenwagen auszustatten. Für die übrigen Truppenteile wären für dieselben Zwecke noch weitere 10 Millionen notwendig; doch heißt es, daß die Heeresverwaltung zunächst nicht die Absicht habe, auch für die Kavallerie und Feldartillerie diese Anschaffungen zu machen. Es wird das aber wohl nur ein erster Beschluß sein, denn es ist nicht recht einzusehen, warum nicht auch auf diese beiden Waffen die Vorteile einer schnellern Verpflegungsmöglichkeit ausgedehnt werden sollten. Die Gründe, daß namentlich

die Kavallerie infolge ihrer größeren Beweglichkeit und oft weitreichenden Aufträge im Kriege außerstande sein würde, ihre Küchenwagen zu finden, können doch allein nicht maßgebend sein. Denn überall da, wo diese Fahrzeuge doch zur Stelle sein werden, wird gerade die Kavallerie, die schnell weiter muß und zum Abkochen keine Zeit hat, ihr Vorhandensein besonders wohlthätig empfinden. Hinzugefügt sei noch, daß die Küchenwagen nicht etwa das Selbstkochen der Mannschaften unter allen Umständen unnötig machen werden. Es können namentlich im Kriege sehr wohl Fälle eintreten, wo die Wagen die Truppe nicht erreichen. Dann muß der Mann sein Essen selbst bereiten, und damit er das kann, wird er darin bei den Friedensmanövern geübt.

Einen andern Fortschritt auf dem Gebiete des Verpflegungswesens bedeutete die Einteilung von Automobilkolonnen mit zusammen 38 Fahrzeugen zur Beförderung der Lebensmittel und Furage des 16. Armeekorps und der Kavalleriedivision von den Manöverproviandämtern zu den Zwischenmagazinen. Von den Zwischenmagazinen aus übernahmen die gewöhnlichen Truppenfahrzeuge die Transporte und führten sie den Bestimmungsorten zu. Die Kraftwagen hatten täglich etwa 80 bis 100 Kilometer zurückzulegen; die Fahrzeuge der Infanteriedivisionen waren gemischten ältern Systems, die der Kavallerie gehörten dem sogenannten einheitlichen Einbürgerungstyp an. Im großen und ganzen ist der Versuch mit den Automobilkolonnen als gelungen zu bezeichnen, nur müßte im nächsten Jahr in der Organisation des Dienstes eine Verbesserung durch Teilung der Kolonnen in zwei Staffeln eintreten. Die diesmalige Einteilung in eine Staffel ohne Ablösung hat an Personal und Material unnötig hohe Anforderungen gestellt.

Es ist am Schluß unsrer Ausführungen noch den Direktionen der Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen lobend Erwähnung zu tun. Sie haben durch sachgemäße Anordnungen sowohl während des Manöverlaufes als auch nach Schluß der Übungen die Truppen-An- und Abtransporte geregelt und dadurch erreicht, daß der gewöhnliche Personenverkehr überhaupt nicht ins Stocken geriet, und daß der Gütertransport nur auf kurze Zeit etwas eingeschränkt zu werden brauchte. Allein am 11. September wurden vom Manövergelände aus von 9 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags mit 39 Militär-Sonderzügen 1100 Offiziere, 40855 Mann, 1239 Pferde, 76 Fahrzeuge und 266000 Kilogramm Gepäck abgefertigt; am 12. September folgte der Rest der Truppen in 24 Sonderzügen.

So haben also die Kaisermanöver in den Reichslanden in allen wesentlichen Punkten ein durchaus zufriedenstellendes Ergebnis gehabt und gezeigt, daß die viele Mühe und Arbeit aller Stellen gute Früchte getragen haben.

